



Monika Detering

Sagen & Legenden aus Westfalen

REGIONALIA
VERLAG

SAGEN & LEGENDEN AUS WESTFALEN

MONIKA DETERING

REGIONALIA
VERLAG

INHALT

Vorwort

I. Westfalen - vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert

1. Auch das ist Westfalen
2. Das Königreich Westfalen (Westphalen)
3. Die Provinz Westfalen
4. Hexen, Hexenverfolgungen

II. Wie der Westfale entstand

5. Der erste Westfäliger
6. Die Westfalen

III. Ostwestfalen-Lippe

7. Der Name Bielefeld
8. Der Wirt von Bielefeld
9. Der Schmied von Bielefeld
10. Der Sparrenberg
11. Der Ravensberg
12. Der Weißdornbusch zu Dornberg
13. Die Vision zu Herford
14. Die Linde auf dem Markt zu Halle
15. Der Wunderbrunnen von Blomberg
16. Die Sattelmeier
17. Widukind in der Babilonie
18. Sagen vom König Wittekind
19. Der Trompetersprung
20. Kloster Corvey

IV. Die Weser entlang

21. Wie die Westfälische Pforte entstand
22. Der Baxmann
23. Die Kinder von Hameln
24. Die Zwergenkuh
25. Taube hält den Feind ab
26. Hackelberg
27. Hackelbergs Hund
28. Hünenspiel
29. Der letzte Riese

30. [Das Kieltröbchen oder Kielkröbchen](#)

31. [Der goldene Kegel](#)

v. [Teufel, Spukgeister, Hexen und die Nachtmahren aus der Senne bis zum Eggegebirge](#)

32. [Der Farrensamem](#)

33. [Der Jungferborn](#)

34. [Pölderken](#)

35. [Hexe in Warburg](#)

36. [Das Spinnweibchen](#)

37. [Der Zwerg Anton](#)

38. [Die Unterirdischen zu Uchte](#)

39. [Zwerge auf der Hochzeit](#)

40. [Die Zwerge bei Holtensen](#)

41. [Die Hollen bei Scharfenberg](#)

42. [Der Meier zu Hiddesen und der Zwerg](#)

43. [Der Durant](#)

44. [Die Zwerge und der alte Hermann im Hermannsberge](#)

45. [Die Hexen von Speldorf](#)

vi. [Im Lippischen](#)

46. [Das Abendläuten in Bad Salzuflen](#)

47. [Der ewige Fuhrmann](#)

48. [Die weiße Frau zu Detmold](#)

49. [Die Stadt Blomberg](#)

50. [Die Stadt Lemgo](#)

51. [Die Haferstraße von Lemgo](#)

52. [Die Stadt Horn](#)

53. [Der Mäher in der Mühlenwiese](#)

54. [Der Hünenkönig und seine Tochter](#)

55. [Der Mann mit dem Salze](#)

vii. [Von Lippstadt ins Münsterland](#)

56. [Die Gründung von Lippstadt](#)

57. [Der Soester Schatz](#)

58. [Die Stiftung des Klosters zu Freckenhorst](#)

59. [Jungfer Eli](#)

60. [Das Heilige Meer](#)

61. [Der wilde Jäger und der Schneider](#)

62. [Sprenggepyl in Vechta](#)

63. [Die unterirdische Glocke](#)

64. [Hexentanzplätze](#)

65. [Die reitenden Hexen](#)

66. [Das alte Schloss zu Raesfeld](#)

67. [Der Honigtopf zu Billerbeck](#)

68. [Der Ludgerus-Brunnen zu Billerbeck](#)
69. [Der Teufel in der Dawert](#)
70. [Die Plührs-Brücke](#)
71. [Der Rentmeister Schenkewald](#)
72. [Der Kärrner zu Gesicke in Westfalen](#)
73. [Die beiden heiligen Ewalde](#)

VIII. [Aus dem Paderborner Land](#)

74. [Der Dombaumeister](#)
75. [Die Domherrenuhr](#)
76. [Das Fegfeuer des westfälischen Adels](#)
77. [Der Name der Stadt Paderborn](#)
78. [Der Brunnen im Dom zu Paderborn](#)
79. [Kloster Dahlheim](#)
80. [Die arme Seele](#)
81. [Der Spuk im Seegrund](#)
82. [Spukende Nonnen](#)

IX. [Teutoburger Wald](#)

83. [Von der Pfaffenkammer und der Rethwelle](#)
84. [Die Eggesteine](#)
85. [Die Externsteine](#)
86. [Der Wackelstein an den Externsteinen](#)
87. [Das Scharfrichterkreuz](#)
88. [Schwester Irmgard](#)
89. [Der Grenzsteinträger in der Schwerter Feldmark](#)
90. [Die strickende Nonne und der schreibende Graf im Kloster zu Gehrden](#)
91. [Der Königsberg und Heiligenkirchen](#)
92. [Das hockende Weib in den Dörenther Klippen](#)
93. [Der Schatz in Wiedenbrück](#)
94. [Der Zehn-Uhr-Hund zu Wiedenbrück](#)
95. [Von dem Abte, der in einen Raben verwandelt ward](#)
96. [Der Galgengrund](#)
97. [Die große Grete](#)
98. [Der Gräsing zu Lengerich](#)
99. [Die alten Sprüche vom Herzogthum Westphalen](#)
100. [Spukgeschichten aus Wildeshausen](#)
101. [Der Geisterschimmel](#)
102. [Der Eichbaum bei Lienen](#)
103. [Das westfälische Pumpnickel](#)

x. [Westfälisches Ruhrgebiet](#)

104. [Der Kindelsberg](#)
105. [Der hartherzige Bäcker von Dortmund oder Brot zu Stein](#)

106. [Der Glockenguss zu Attendorn](#)
107. [Wie die erste Kohlengrube entstand](#)
108. [Herr Gryn und der Löwe](#)
109. [Die Pferde aus dem Bodenloch](#)
110. [Die Heinzelmännchen zu Köln](#)
111. [Das Grubengespenst von Kupferdreh](#)
112. [Bruder Guardian und die Chorstühle in St. Agnes zu Hamm](#)
113. [Der Teufel als Onkel](#)
114. [Die falschen Richter](#)
115. [Der Knüppelhund](#)
116. [Die Geisterandacht](#)
117. [Tipps fürs Leben aus vergangener Zeit](#)

[Quellennachweis](#)

[Geheimnisvolle Schauplätze im schönen Westfalen, wo die Sagen und
Legenden beheimatet sind](#)

VORWORT



Was für ein Land! Westfalen, einst ein Königreich durch Napoleons Begünstigungen. Bis 1815 existierten ungefähr 23 selbstständige Herzogtümer, aber auch Grafschaften, Ämter, Fürstentümer und Städte. War Westfalen einmal Teil des frühmittelalterlichen Herzogtums Sachsen, so wurde es am Ende des 12. Jahrhunderts weitgehend kurkölnisch.

Der Urstamm der Bevölkerung Westfalens ist so verschieden wie diese Gegend - Kultur, Charakter und seine Sitten gehen weit auseinander. Manche Geschichten ließen sich mit den heutigen Grenzen nicht genau einordnen. So habe ich mich an jene gehalten, die vor vielen Jahren zu Westfalen gehörten.

Die Wurzeln von Sagen und Legenden führen weit zurück in Zeiten, die von Glauben und Intuition geprägt waren. Sie hatten eine wichtige Funktion im Alltag der Menschen vor vielen hundert Jahren, sie wurden erzählt und weitergegeben. Es gibt genügend Geschichten, die sich in veränderter Form ebenso in anderen Teilen Deutschlands wiederfinden. Sagen sind - anders als

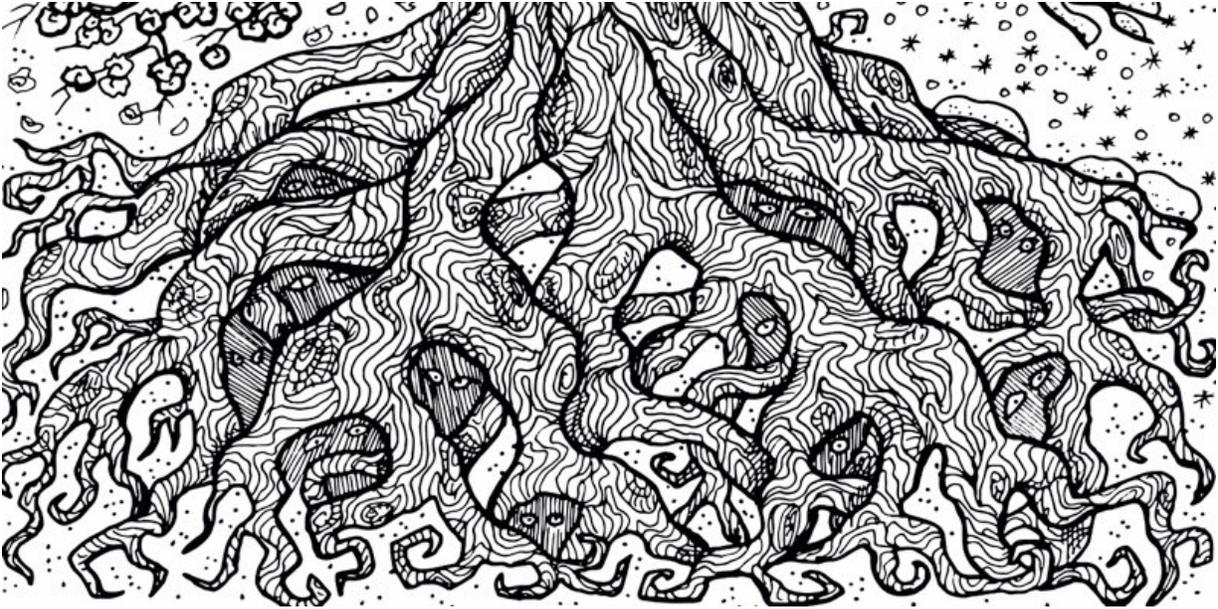
Märchen - Geschichten, die sich um reale Geschehnisse ranken. Fantasievoll ausgeschmückt, mit wunderbaren und fantastischen Elementen versehen, aber sprachlich einfach gehalten. Da es an Wissen um rationale Erklärungen mangelte, wurden Sagen mit Fantasie und Übernatürlichem angereichert. Gerade für das einfache Volk, das weder schreiben noch lesen konnte, waren diese Geschichten von hohem Unterhaltungs- und Informationswert.

Je tiefer ich mich in die Sagen und Legenden der Westfalen »eingrub«, umso mehr fand ich. Was gibt es nicht alles allein zu Widukind. Zu Hexen, Hollen und Geistern.

Ich habe versucht, den heute wichtigsten Gegenden Westfalens eine Stimme in Form dieser Geschichten zu geben. Um die altertümliche Sprache besser zu verstehen, habe ich diese neu erzählt. Die verwendete Literatur finden Sie im Anhang.

Machen Sie es wie früher. Setzen Sie sich gemütlich hin, mit Kindern und Enkeln, und lesen Sie vor, wie die Westfalen entstanden, was das Fegefeuer mit dem westfälischen Adel machte und so manch anderes mehr.

*Bielefeld, im Frühjahr 2016
Monika Detering*



WESTFALEN - VOM MITTELALTER BIS
ZUM 19. JAHRHUNDERT



AUCH DAS IST WESTFALEN

Der westliche Teil des alten Sachsenlandes um Sieg, Ruhr, Lippe bis zur Ems gehörte ursprünglich zum Herzogtum Sachsen. Zu diesem gehörten auch Engern und Ostfalen, die sich an der Weser und östlich bis zur Elbe erstreckten. Bei der Auflösung des Herzogtums Sachsen, nach der Ächtung Heinrichs des Löwen 1180, verloren sich die Namen Engern und Ostfalen; der Name Westfalen erhielt sich für das Gebiet der Ruhr und Lippe bis zur Berkel im Norden und umfasste auch den Gau Engern, das spätere Sauerland.

DAS KÖNIGREICH WESTFALEN (WESTPHALEN)

Wurde von Napoléon Bonaparte nach dem Frieden von Tilsit per Dekret vom 18. August 1807 für seinen jüngsten Bruder Jérôme geschaffen. Das bis dahin kurhessische Kassel wurde Hauptstadt. Ein Jahr später wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Geographisch deckte sich das Königreich nur zum Teil mit der späteren preußischen Provinz Westfalen. Wirklich westfälische Gebiete, also mit einer westfälisch sprechenden Bevölkerung, lagen nur im äußersten Westen des Königreichs. Bis zu seinem Ende zählten hierzu diese vorher preußischen Gebiete: die ehemaligen Fürstbistümer Paderborn und Osnabrück, die Grafschaft Ravensberg (bis 1810 vollständig) und das Fürstentum Minden.

Königreich Westphalen (französisch: Royaume de Westphalie): Die zeitgenössische Schreibweise mit ph wird in der Geschichtswissenschaft zur Unterscheidung von der Landschaft Westfalen sowie dem früheren Herzogtum Westfalen und der späteren Provinz Westfalen verwendet.

DIE PROVINZ WESTFALEN

War von 1815 bis 1918 eine Provinz des Königreichs Preußen und in den Jahren 1918 bis 1946 eine Provinz des Freistaates Preußen. Nach dem Wiener Kongress wurde der Staat Preußen durch die Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden vom 30. April 1815 in zehn Provinzen eingeteilt, eine davon war Westfalen. Provinzialhauptstadt wurde Münster. In der neuen Provinz waren zahlreiche ehemals eigenständige Territorien mit unterschiedlichen Traditionen und Konfessionen zusammengelegt. Zwar entwickelte sich allmählich eine Art gemeinsames ›Westfalenbewusstsein‹, aber die inneren Unterschiede blieben dennoch bestehen. Dies gilt für die verschiedenen Lebenswelten im industrialisierten, städtischen Westfalen und dem landwirtschaftlichen, dörflichen Westfalen.

Es existiert im 20. Jahrhundert kaum noch eine eigenständige westfälische Geschichte und während der Nazizeit wurde die Provinz politisch angepasst.

HEXEN, HEXENVERFOLGUNGEN

Hatten in Westfalen mit Hexen, Teufeln, Geistern und Hollen eine ziemlich große Bedeutung, die sich in vielen Sagen niederschlug. Noch im 15. Jahrhundert waren sie tief in den Vorstellungen breiter Bevölkerungsschichten verankert. Besonders auch Hexen, die einen sehr realen Hintergrund haben.

Der Glaube an Hexen war weit verbreitet und erreichte im 16. und 17. Jahrhundert seinen Höhepunkt. In der Grafschaft Lippe sowie in Lemgo (Hexenbürgermeisterhaus) fielen über 400 Personen den Hexenverfolgungen zum Opfer. In dieser Stadt fand hauptsächlich die Verfolgung zwischen 1509 und 1681 statt. Die der Hexerei Angeklagten waren ungefähr zu 80 Prozent Frauen. Unter der Folter wurde ihnen ein Geständnis abgezwungen. Ihr Todesurteil war meistens die Hinrichtung durch das Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. Als einzige lippische Stadt erhielt Lemgo die Blutgerichtsbarkeit vom Landesherrn Simon VI. verliehen. Damit hatte die Stadt das Recht, bei bestimmten Straftaten über das Leben und den Tod seiner Bürger zu

entscheiden. Lemgo gehörte innerhalb Deutschlands zu den Orten, in denen die Hexenprozesse besonders intensiv geführt wurden.

Die letzte Angeklagte in Lemgo war Maria Rampendahl. Sie widerstand der Folter und legte kein Geständnis ab. Laut einem Universitätsgutachten wurde sie aus der Stadt und dem Land gewiesen. Sie verklagte danach die Verantwortlichen vor dem Reichskammergericht. Das Verfahren endete am 30. Oktober 1682 mit einer Niederlage für Maria Rampendahl. 1994 wurde für sie ein Denkmal an der Kirche St. Nicolai in Lemgo errichtet. Sie ist außerdem das einzige Prozessopfer, nach dem eine Straße in Lemgo (Rampendal) benannt wurde.

II

WIE DER WESTFALE ENTSTAND



DER ERSTE WESTFÄLINGER

Als Christus noch auf Erden wandelte, kam er eines schönen Tages zusammen mit St. Peter auch nach Westfalen. Damals gab es hier nur riesige Eichenwälder, in denen Schweine hausten. Aber selbst in diesem Urzustand bot das Land durchaus liebliche Gegenden, deren Reize sich erst entfalten mussten, dann, wenn die ordnende Hand der Menschen eingriff und das Chaos beseitigte. St. Peter entging dies nicht. Deshalb bat er den Herrn, Westfalen nun auch mit Menschen zu bevölkern. Er meinte, diese würden hier gut gedeihen, weil die sich selbst erhaltende Schweinezucht ihnen nicht nur ausreichende, sondern mit dem schon den alten Römern als Leckerbissen bekannten westfälischen Schinken auch eine sehr schmackhafte Nahrung liefern würde. Christus aber wollte nicht gleich diesem Wunsch entsprechen. Er fürchtete, dass die Menschen ebenso ungeschlacht wie das Land werden würden. Der Jünger hörte nicht auf mit seinen Bitten und endlich ließ sich der Herr erweichen und sagte: »Nun, ich will dir deinen Wunsch erfüllen, aber du wirst schon sehen!«

So gesagt, trat der Herr den vor ihm liegenden Schweinekot mit dem Schöpfungsworte aus dem Weg: »Werde ein Mensch!«

Und siehe, es geschah, wie er es gesagt hatte. Der schmutzige Kot belebte sich plötzlich und formte sich zu einer Menschengestalt. Als trotziger starker Mann erhob diese sich von der Erde und fuhr den Herrn mit ungeschlachten Worten an: »Wat stött he mi!«

St. Peter sah zu seinem Bedauern, dass der Meister wie so oft recht gehabt hatte. Es dauerte noch viele Jahrhunderte, ehe die Nachkommen jenes ersten Westfälingers sich der sanften Lehre ihres Schöpfers zuwandten. Aber auch dann blieb ihnen die alte Vorliebe für Schweine und Schinken. Selbst der alte westfälische Meister, der das schöne Glasgemälde in der Wiesenkirche zu Soest schuf, das das letzte Abendmahl zeigen sollte, stellte statt des Osterlamms einen Schinken auf die Tafel.

DIE WESTFALEN

Als der Satan einst vor vielen Jahren vor den Herrn trat, fragte ihn dieser, woher er denn käme. Dieser antwortete, er habe sich auf der Erde herumgetrieben. Da fragte der Herr: »Hast du auch das Westfalenvolk gesehen, das harte, unbekehrbare und allen Gläubigen so lästige?«

Satan lachte. »Das habe ich wohl gesehen, o ja. Wenn du es nicht willst, gib es mir und dieses Volk wird dir nie mehr zur Last fallen.«

»Ich gebe es dir unter der Bedingung, dass du es endlich aus der Welt schaffst.«

Vergnügt ging Satan seiner Wege und bereitete einen großen Sack vor. In diesen stopfte er alle Westfalen und flog damit durch die Luft, um diese Geschöpfe aus der Welt zu schaffen.

Aber den Westfalen wurde der Flug durch die Luft äußerst verdächtig. Sie begannen zu schimpfen, zu knurren und bereiteten ihrem Träger so viel Last, dass er vor Müdigkeit den Sack auf einem Berg absetzen musste. Kaum fühlten sie wieder festen Boden unter sich, zerrissen

sie den Sack und flohen davon. Keiner von ihnen dachte noch an seinen Nächsten. So kam es, dass die Westfalen in alle Welt zerstreut wurden.

Als Satan wieder einmal zum Herrn kam, machte dieser ihm Vorwürfe. »Nun? Was hast du tun wollen? Ich habe dir die Westfalen gegeben, damit du sie aus der Welt fortschaffst. Aber im Gegenteil - du hast sie in alle Himmelsrichtungen verstreut!«

»Ach Herr! Du kennst doch das Volk, du weißt, wie hartnäckig es ist. Weder auf mich noch auf dich will es hören. Schau, ich gebe es dir wieder zurück und mach du mit ihm, was du willst.«

Das Wort ›Westfalen‹ besitzt eine ethnische und auch eine räumliche Bedeutung. Im früheren Mittelalter steht zunächst die eine, später die andere im Vordergrund. Die Westfalen werden zusammen mit Engern und Ostfalen bzw. Ostsachsen als Untergruppe der Sachsen erstmalig im Jahr 775 im Zusammenhang mit dem zweiten großen Einfall Karls des Großen nach Sachsen erwähnt. Dennoch meinte ein Großteil der älteren Forschung, diese Dreiteilung der Sachsen in ›Heerschaften‹, Aufgebotsverbände, sei wesentlich älter gewesen und habe bereits im 6. Jahrhundert bestanden, als die Sachsen von der Nordseeküste aus nach Süden vorgestoßen seien.

III

OSTWESTFALEN-LIPPE



DER NAME BIELEFELD

Über den Ursprung des Namens ist viel gerätselt worden. Früher soll die Gegend sehr waldig gewesen sein. Als die Stadt erbaut wurde, so sagt man, wurde dieser Wald mit Bielen (Beilen) gefällt. Daher soll der Name stammen. Andere wiederum sagen, das Bild des Waldgottes Biel habe genau in dem Feld gestanden, in dem die Stadt angelegt wurde, daher nannte man sie Bielevelde.

Die Volkssage erzählt: Als das Stadttor gebaut wurde, fiel einem Arbeiter plötzlich das Beil hin. Damit keiner zu Schaden kam, schrie er: »Dat Biel, dat fällt!«, und daher stamme der Name. Aber dies stimmt so nicht.

In dem Feld, wo sich heute die Stadt befindet, lagen drei Waldhöfe. Sie wurden die Bieler Höfe genannt und diese waren der Anfang der Stadt. Als sie sich in dem Bieler Felde ausbreitete, nannte man sie Bielevelde. Daraus entstand der Name ›Bielefeld‹.

Ursprünglich ist der Name Bielefeld ein Flurname und älter als die Stadt: 1150 Bylivelt, 1015 Bilivelde.

DER WIRT VON BIELEFELD

Während eines Krieges lagen bei einem Wirt zu Bielefeld in der Grafschaft Lutterbach (im westfälischen Regierungsbezirk Minden) vier Soldaten im Quartier. Sie schienen des Nachts viele Geschäfte zu erledigen und kamen meist erst am frühen Morgen heim. Es waren vier Erzspitzbuben, was auch der Wirt bemerkte. Weil er dachte, er würde wenig oder nichts gewinnen, wenn er sie anzeigte, schwieg er. Durch sein zustimmendes Lächeln gab er ihnen zu verstehen, dass sie nichts durch ihn zu befürchten hätten, er würde sie nicht verraten.

Die uniformierten Diebe wurden vertraulich und schlugen dem Wirt vor, wenn er bei ihren nächtlichen Streifzügen als Schildwache dienen würde, bekäme er von ihnen den fünften Teil der Beute.

»Die Sache lässt sich hören!«, freute sich der listige Wirt. »Mitgehen will ich wohl. Aber etwas nehmen, was mir nicht gehört, das will ich nicht.« Nur wenn er etwas von ihnen geschenkt bekäme, würde er es annehmen. Die Soldaten bewunderten die Gewissenhaftigkeit des Wirts,

lobten ihn lachend, nannten ihn ihren lieben Kameraden und er stand lange Zeit bei ihren Einbrüchen als Schildwache zur Verfügung.

Aber in einer Nacht wurde die ganze Gesellschaft gefangen genommen und sollte gehenkt werden. Dies war in Bielefeld Sitte und Recht, aber den Soldaten und dem Wirt war es gar nicht recht. Jene, die bei der Tat ergriffen wurden, konnten schlecht leugnen. Und der Wirt tat sein Möglichstes, um sich vom drohenden Galgen freizureden. Er glaubte, er könne seine Unschuld mit den Worten beweisen: »Ich bin ja gar nicht zum Stehlen mitgegangen, sondern bloß, um mitzugehen!«

Die Richter lächelten und schwiegen. Als aber der Tag kam, an dem die vier Soldaten gehenkt werden sollten, da ging der Gerichtsdiener, um auch den Wirt aus dem Turm zu holen.

»Was wird mein Schicksal sein?«, rief dieser ihm erwartungsvoll entgegen.

»Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen«, erwiderte der Gerichtsdiener. Zwei Stunden später hing der Wirt als ziemlich schwankender Beweis für die Gültigkeit dieses Sprichworts bei seinen vier Diebeskameraden am Galgen.

In Bielefeld kursiert aber seitdem ein vieldeutiges Sprichwort, das da lautet:

»Er geht mit wie der Wirt von Bielefeld.«

Bielefeld auf Ostwestfälisch auch Builefeld, Beilefeld oder Builefeild – gibt es trotz vieler Unkenrufe, dass es die Stadt nicht gäbe. Diese Aussage entstand aus einem satirischen

Beitrag des Informatikers Achim Held, der 1994 im Internet die Existenz der Stadt anzweifelte und ihre Vortäuschung als Verschwörung bezeichnete. Immer aber noch hält sich der Scherz in Form der erstmals formulierten Antwort hierauf als Aussage von Jörg Pechau: »Bielefeld gibt es nicht.«

Dabei ist Bielefeld die größte Stadt der Region Ostwestfalen-Lippe und deren wirtschaftliches Zentrum.

Zuerst wurde Bielefeld Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt, als dem Kloster Corvey ein Mansus¹ in Bylanuelde übertragen wurde, und als Stadt erstmals so im Jahr 1214 bezeichnet. Bielefeld gehörte zu den zahlreichen Stadtgründungen des Hochmittelalters. Am Nordende eines Quertals des Teutoburger Waldes gelegen, sollte die Kaufmannsstadt den Handel in der Grafschaft Ravensberg fördern, deren größter Ort sie wurde. Bielefeld war lange Zeit das Zentrum der Leinenindustrie. Heute ist die Stadt ein Standort der Nahrungsmittelindustrie, von Handels- und Dienstleistungsunternehmen, der Druck- und Bekleidungsindustrie und des Maschinenbaus. Überregional bekannt sind ihre Universität, die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, die Dr. August Oetker KG, das Theater Bielefeld sowie der Fußballverein Arminia Bielefeld.

1 Eine Manse ist ein mittelalterliches Flächenmaß. Der Begriff tauchte erstmals im 7. Jahrhundert als mansus auf und wurde ab dem frühen 8. Jahrhundert synonym zum im ostrheinischen Teil des Frankenreiches gebräuchlichen Hufe verwendet. Der Name kommt wahrscheinlich von lateinisch mancipium, ›Besitz‹, von manus + capio, das heißt mancipo, ›ich gebe zu eigen‹, oder von mansio, ›Haus‹.

DER SCHMIED VON BIELEFELD

In Bielefeld lebte vor langer Zeit ein Schmied, der seine Kunst wie kein anderer verstand. Dennoch wollte sich der Mann nicht mit dem begnügen, was er leistete und konnte. Immer wieder ersann er Neues und wollte sich zuletzt mit dem Teufel verbünden, um ganz und gar in den Besitz aller geheimen Künste zu kommen. Durch dieses Bemühen kam er in Verruf, und zwar in der Weise, dass der heilige Petrus, als er aus dem Himmel in das Land hinuntermusste und fand, dass seinem Pferd die Hufeisen klapperten, die Gelegenheit nutzte, die Bekanntschaft des kunstreichen Schmiedes zu machen. Als das Ross des Heiligen neu beschlagen war und Petrus nach dem Lohn fragte, meinte der Schmied, dass er Geld nicht unbedingt nötig habe, aber er würde einen Beutel besitzen, aus dem sein Geld stets verschwinden würde. Der Heilige solle ihm diesen Beutel segnen, damit nichts mehr ohne seinen Willen verschwinden könne. Da Petrus lieber den Segen als Geld hergab, holte der Schmied wirklich einen großen Sack hervor, der gesegnet wurde.

Niemand weiß, wie lange sich der Schmied noch des Lebens freute. Es währte aber so lange, bis eines Morgens der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war. Dieser kam, um den Schmied zu holen.

Der aber sagte, dass er es nicht nötig habe, die Türe zu öffnen, er möge doch durch das Schlüsselloch kommen. Also sauste der Teufel dadurch und fand sich aber leider in dem geweihten Sack gefangen. Wie sehr er sich auch abmühte, er konnte weder den Sack auseinanderreißen noch sich aus diesem befreien.

Der Schmied fand das lustig, fasste den Sack mit einer scharfen Zange und bearbeitete ihn mit seinem Hammer auf dem Amboss dermaßen, dass der Teufel vor Schmerzen hell aufschrie. Er versprach ihm alles, was er zu leisten fähig war, er bat den Schmied inständig, dass er mit den Schlägen aufhören und ihn aus dem Sack herauslassen solle. Der Schmied aber wollte nur seinen Vertrag aufgelöst haben und bestand so lange darauf, bis der Teufel ihm diesen aus dem Sack heraus reichte, den er zum Vorweisen mitgebracht hatte. Jetzt hielt der Bielefelder seinen Sack wieder gegen das Schlüsselloch und ließ den Teufel hinausfahren. Der war dermaßen zugerichtet, dass er nie mehr daran dachte, die Schmiede zu besuchen. Auch mochte er dem Schmied, als der im hohen Alter starb, kein Plätzchen in seiner Hölle freimachen, so sehr fürchtete er sich vor ihm. So gab es für den Schmied aus Bielefeld keinen anderen Platz als den im Himmel.

Für den Schmied gab es einen Platz im Himmel – aber auch heute noch gibt es Schmiede in der Stadt. Für einen Ausflug lohnt sich auch das Bauernhausmuseum an der Dornberger Straße 82.

Sie können hier das ländliche Leben in der Zeit um 1850 kennenlernen. Mittelpunkt des Museums ist das Haus Möllering aus Rödinghausen von 1590. Die gesamte Museumsanlage erhielt 1999 ein neues Gesicht. 2001 wurde das Bauernhausmuseum mit einer Special Commendation des European Museum Forums ausgezeichnet. Märkte, Jahrmarktattraktionen, Hexenfeste und Ausstellungen runden den Museumsbetrieb ab.

DER SPARRENBURG

Heinrichs des Löwen tapferer und treuer Anhänger, der Edle Bernhard von der Lippe, hatte bei Bielefeld eine Burg gebaut und diese seinem Lehnsherrn zu Ehren ›Löwenburg‹ genannt. Aber Graf Hermann von Ravensberg, ein mächtiger Gegner Bernhards, der die an der Grenze seines Landes erbaute neue Burg als Hohn und auch als Gefahr betrachtete, zog mit seinen ravensbergischen Soldaten vor die Löwenburg. Er belagerte und eroberte sie, riss das lippische Wappen und die Welfenfahne herunter, nagelte sein Wappen mit den drei toten Sparren an die eroberte Burg und nannte sie fortan ›die Sparrenburg‹. Graf Bernhard wollte seine schöne Burg aber nicht den Feinden überlassen und belagerte sie erneut mit seinen Leuten und Pferden. Er ließ dicke Steinkugeln in die Feste werfen, konnte sie aber, trotzdem er ziemliche Verwüstungen in der Burg und an den Außenmauern anrichtete, nicht wieder erobern.

Der ravensbergische Graf baute die Sparrenburg aus. Man erzählt, dass zur Zeit des Baus - um 1180 - der

Scheffel Roggen drei Mariengroschen kostete und ein Tagelöhner vier Pfennige Tagelohn erhielt.

In dem Burgberg, auf dem der Sparrenberg liegt, befinden sich Höhlen und Gänge. Ein unterirdischer Gang soll bis zum Markt der Stadt Bielefeld führen.

Die Sparrenburg (früher auch Sparenburg) ist eine restaurierte Festungsanlage in Bielefeld. Die Spornburg liegt auf dem 180 Meter hohen Sparrenberg im Teutoburger Wald und überragt das nahe Stadtzentrum um gut 60 Meter. Ihr heutiges Aussehen geht zum größten Teil auf das 16. und 19. Jahrhundert zurück. Die Sparrenburg ist die nördlichste erhaltene Spornburg Deutschlands und gilt als eines der herausragenden Wahrzeichen der Stadt.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts genügte die Sparrenburg nicht mehr den Erfordernissen des Militärs. Die Burg wurde nun zum Teil als Gefängnis genutzt und zum Teil dem Verfall preisgegeben. Die Außenmauern wie auch die Gebäude auf der Burg wurden abgetragen. König Friedrich II. veranlasste, dass daraus in den 1770er-Jahren die noch heute an der Hans-Sachs-Straße vorhandene 55er-Kaserne gebaut wurde.

Im 19. Jahrhundert ließ das ›Comité zur Wiederherstellung des Thurmes auf dem Sparenberge‹ den Turm um 1842/43 wieder aufbauen.